Truppe legt sich die Bezeichnung bei: einzige konkurrenzlose Elite-Herren-Gesellschaft! Nach dem, was wir gestern gesehen und gehört haben, können wir den Dresdener Victoria-Sängern in vollem Umfange bestätigen, daß sie mit dieser Bezeichnung nicht zu viel sagen. Sie stellen mit ihren geradezu phänomenalen Leistungen die meisten Gesellschaften, die bisher hier eingekehrt sind, weit in den Schatten. Welch herrliches Stimmenmaterial steht ihnen zur Verfügung, welch frischer, köstlicher Humor! Und dabei besitzen sie ein Repertoire, das ebenso gediegen ist, wie der Inhalt originell. Man ist von den Leipziger Sängern ja gleichfalls Originalität, wenigstens in ihrer Vortragsweise, gewöhnt, aber leider erhält man doch vielfach dasselbe aufgetischt. Von den Gaben, die gestern die Dresdener spendeten, war auch nicht das Geringste veraltet oder gar „abgedroschen". Sämtliche humoristischen Vorträge waren für Dessau ausnahmslos neu. Wir wollen es uns versagen, das Programm zu spezialisieren, weil wir glauben, daß mit Gesagtem die Leistungen der Sängergesellschaft nach Verdienst genügend gewürdigt worden sind. Für heute abend aber wünschen wir den Victoria-Sängern ein volles Haus!

— Zwickau, 24. August. Ferienstrafkammer I. Aus der Untersuchungshaft vorgeführt erschienen die unbestraften Maurer Johann Smat aus Kruslau und Jaroslav Koubeck aus Hostic in Böhmen, die auf der Haberleithe in Eibenstock nach vorheriger Verabredung gemeinschaftlich durch hinterlistigen Ueberfall mittels eines Messers die Maurer Cipin und Augustin in Eibenstock in einer das Leben gefährdenden Weise mißhandelt haben. Smat wurde zu 1 Jahre und Koubeck zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt.

— Meißen. Eine interessante militärische Uebung, die jung und alt in größter Spannung hielt, fand am Dienstag bezw. Mittwoch vor. Woche bei Kötitz an der Elbe statt. Dem „Meißner Tagebl." wird über die Uebung, der mehrere hohe Offiziere beiwohnten, berichtet: Es war eine Kriegslage angenommen, bei welcher ein Uebergang über die Elbe erzwungen werden mußte. Dienstag abend und später rückten die Truppen (12. Pionier-Bataillon unter Oberleutnant Wilhelm) aus den um Piskowitz gelegenen Quartieren ab. Es galt, möglichst ungesehen die Pontons von den Höhen herabzuschaffen. Zeitweise vermochten kaum 10 Pferde und 30 Mann die einzelnen Hackets die steilen Bergstraßen hinaufzubringen. Ein solches Fahrzeug erlitt bedeutende Beschädigungen. In Verkleidungen versuchten Patrouillen des Brockwitz besetzt haltenden markierten Feindes (2. Kompanie unter Hauptmann Blank), einzelne mit Tragkorb und Sense auf den Rücken, die Uebergangsstelle zu ermitteln. Gegen 1 Uhr nachts begann der Bau der Brücke, welcher sich äußerst schwierig gestaltete, da die Pontons lange Strecken gedeckt durch Gebüsch getragen werden mußten. Trotzdem erscholl von jenseits der Elbe bald Gewehrfeuer, doch wurde die Störung des Baues als abgewiesen angenommen. Gegen ½8 Uhr war dieser soweit beendet, daß die bei der Gauernitzer Insel zusammengestellten drei letzten Brückenglieder — je 4 Pontons — prompt eingefahren werden konnten. Nachdem abgekocht worden war, wurde die Brücke wieder abgebrochen. Das Bataillon rückte später über Meißen hinaus wo am Mittwoch eine gleiche Uebung vorgenommen wurde. Kurz vor 10 Uhr vormittags war der Abbruch schon wieder beendet; 17 Pontons, sowie Pfähle und Bretter wurden wieder auf die dazu bestimmten Wagen verladen und auf dem linken Elbufer in der Richtung nach Meißen fortgefahren. Während diese Abteilung noch in Formation begriffen war, stachen die im Wasser belassenen übrigen 16 Kähne vom Ufer ab und ließen sich vom Strome hinab nach ihrem neuen Verwendungsorte Keilbusch treiben. In drei Abteilungen zu 4 Pontons und einer Abteilung zu 3 Pontons waren sie zusammengefügt. An der Spitze schwamm ein einzelner Kahn, der die Offiziere trug. Mittels eines Sprachrohrs wurden von hier aus die Befehle erteilt. Kurz nach 1 Uhr passierten die fahrenden und schwimmenden Abteilungen die Stadt Meißen.

— Plauen, 26. August. Der erste größere Teil des neu angelegten Stadtparks in der Tennera ist heute dem Publikum freigegeben worden. Die gärtnerisch bearbeitete Gesamtfläche umfaßt rund 80000 qm. Davon entfallen auf den großen Teich 12300 qm, auf Anflanzungen 15000 qm, auf Fußwege und Sitzplätze 6400 qm und auf Rasen 46300 qm.

— Plauen i. V., 27. Aug. Der Stadtgemeinderat hat in seiner heutigen Sitzung nach längerer, teilweise recht erregter Debatte den Antrag der Stadtverordneten Günther und Genossen auf Aufhebung der Einrichtung des Stadtgemeinderates (Trennung der städtischen Kollegien) mit 28 gegen 22 Stimmen abgelehnt.

— Auerbach, 28. August. Feuersignale kündeten gestern abend gegen ½11 den Ausbruch eines Schadenfeuers an. Im Stallgebäude des Herrn Franz Poller an der Blumenstraße war auf bisher noch unaufgeklärte Weise ein Brand entstanden, welcher rasch um sich griff. Dank dem schnellen Eingreifen unserer Freiwilligen Feuerwehr, welche mit zwei Schläuchen arbeitete, konnte die drohende Gefahr für die benachbarten Gebäude abgewendet und der Brand alsbald gelöscht werden, sodaß demselben nur das betr. Dachgeschoß, sowie einige Stroh- und Futtervorräte und landwirtschaftliche Maschinen zum Opfer fielen. — Eine gewaltige Detonation wurde heute mittag gegen ¾1 Uhr in unserer Stadt und in der näheren Umgebung derselben wahrgenommen. In der Ernst Weidenmüllerschen Bleicherei war im sogenannten Kochhaus der ca. 15 Zentner schwere Deckel eines Dampfkochfasses durch die Kraft des Dampfes emporgehoben und durch das Dach hindurch ca. 60 Meter weit fortgeschleudert worden. Auch die anderen zwei Kochfässer wurden durch den gewaltigen Druck geöffnet und der gesamte Inhalt der Fässer, ca. 500 Coupons im Werte von 5000 M., mit fortgeführt. Der durch die Explosion verursachte Luftdruck war so stark, daß das ganze Kochhaus in Trümmer gelegt und am Hauptgebäude fast sämtliche Fenster, zum Teil mit Rahmen, zerstört wurden, außerdem ist ein großer Riß im Gebäude und viel Schaden am Mauerwerk entstanden. Die Stickereisetzen haben sich in Bäumen und Sträuchern festgesetzt und gewähren diese einen eigenartigen Anblick. Personen sind bei dem Unfall nicht zu Schaden gekommen, da die Explosion in der Mittagsstunde erfolgte und darum im Kochhaus und angrenzenden Arbeitsräumen niemand anwesend war. Der angerichtete Schaden dürfte nach flüchtiger Schätzung 25—30000 Mark betragen, auch wird der Betrieb zeitweilig eine Einschränkung erfahren müssen.

— Bockau, 28. August. Anfangs dieses Monats wurde die hiesige Bevölkerung durch die auch von uns gebrachte Mitteilung, daß der Fabrikarbeiter Götz von hier im Walde von einem Unbekannten angeschossen und seines Portemonnaies mit Inhalts beraubt worden sei, in große Beunruhigung versetzt. Kein Mensch getraute sich mehr in den Wald zu gehen. Die Mitteilung war von Götz selbst verbreitet worden und Tatsache war auch, daß er geschossen und nicht unerheblich verletzt worden war, sodaß er ins Königliche Krankenstift Zwickau gebracht werden mußte. Dort ist er nun aber am Sonnabend als geheilt wieder entlassen worden und jetzt hat er der Gendarmerie zugestanden, daß der von ihm behauptete Ueberfall erdichtet worden sei. Er hat sich vielmehr die Verletzung in selbstmörderischer Absicht selbst beigebracht, während ihm das Portemonnaie überhaupt nicht abhanden gekommen ist. Den Selbstmordversuch will er aus Liebeskummer begangen haben.

— Flöha, 27. August. In Potschappel ist in einem Hause eine Fahne mit folgender Inschrift aufgefunden worden: „Vereinigte Turnerschaft Flöha 1848". Diese Fahne wird am 16. September 1906 von dem Vorstand der Vereinigten Turnerschaft Flöha abgeholt, so daß die Flöhaer Turnerschaft dann über 3 wertvolle Fahnen verfügt.

— Bärenstein i. Erzg., 28. August. Von einem bedeutenden Schadenfeuer ist das Städtchen Sonnenberg im benachbarten Böhmerlande am gestrigen Montag heimgesucht worden. Es wird berichtet, daß in dem Städtchen, bekannt durch seine im Basilikenstil erbaute große Pfarrkirche und durch seine hohe Lage unweit der auch von Sachsen aus gern aufgesuchten Burgruine Hassenstein, 29 Häuser, abgesehen von Scheunen- und Schuppenbauten, abgebrannt sind. Das Feuer ist vormittag gegen 9 Uhr aus noch unermittelter Ursache ausgebrochen und hat in den späteren Nachmittagsstunden noch gewütet. Auch Pfarre und Schule hatten bereits Feuer gefangen, das indes noch rechtzeitig wieder gelöscht werden konnte. Am Löschwerk waren sämtliche Feuerwehren der Umgebung tätig. Die Feuerwehr zu Komotau wurde telegraphisch zu Hilfe gerufen.

— Das alte Fünfzigpfennigstück wird in nicht allzulanger Zeit gänzlich aus dem Verkehr verschwunden sein. Von dem insgesamt zur Ausprägung gelangten Betrage dieser Münzsorte in Höhe von 127,1 Mill. Mark sind bis Ende Juli d. J. 26,6 Mill. Mark eingezogen. Die Ausprägung der neuen Fünfzigpfennigstücke wird, wie die Monatsausweise der Reichsmünzstätten ergeben, eifrig gefördert, aber die Neuprägung hat der Einziehung bisher nicht folgen können. Das neue Geldstück hat sich namentlich wegen der besseren Randriffelung im Verkehr eine größere Beliebtheit als das alte errungen.

Lebensweise und Vererbung.

In der letzten Nummer der von Dr. Lenhoff herausgegebenen „Medizin-Reform" unterzieht Dr. Körting die Frage, inwieweit die Lebensweise einen Einfluß auf die Entwickelung der Tuberkulose bei erheblich vorhandener Anlage ausübt, einer sehr lehrreichen Erörterung. Dr. Körting kommt dabei zu folgenden Ergebnissen:

Mit den statistischen Erhebungen über die Erblichkeit der Tuberkulose geht es wie mit den meisten derartigen Untersuchungen. Sie haben nur dann einen einwandfreien Wert, wenn sie sich auf Zahlen stützen die an einem möglichst gleichalterigen, möglichst gleichbeschaffenen und unter gleichen sozialen Bedingungen lebenden Menschenmaterial gewonnen sind.

Nun liegt zu der uns berührenden Frage ein Bericht vor der zu der Beeinflussung der erblichen Anlage zur Tuberkulose durch die Lebensbedingungen der Disponierten einen recht interessanten Beitrag liefert. Das ist der Jahresbericht des landwirtschaftlichen Knabenwaisenhauses Saint Martin zu Douets bei Tours. Das Waisenhaus bewirtschaftet ein Gut von 54 Hektar und nimmt Waisen von 6 bis 10 Jahren auf, die bis zum 17. oder 18. Lebensjahr dort bleiben. In 33 Jahren sind 127 Waisen mit einem Durchschnittsaufenthalt von 5 Jahren durch das Institut gegangen. Alle entstammten den niederen Bevölkerungsschichten. Unter den 91 Familien der 127 Waisen waren 79 gleich 86,8 Prozent mit Tuberkulose infiziert. 22 mal waren Vater und Mutter vor der Aufnahme der Waise der Krankheit erlegen; 31 mal der Vater, 26 mal die Mutter. Im Waisenhause ist der Grundsatz streng durchgeführt worden, allen Insassen ein großes Maß an Wohnraum und frischer Luft, eine gesunde und reiche Kost zu gewähren. Ein weiterer, streng befolgter Grundsatz ist es, die aus tuberkulösen Familien stammenden Waisen ausnahmslos dem Beruf des Landmanns zuzuführen. Die Kinder verlassen mit 14 Jahren die Schule der Anstalt und werden dann nach ihren Fähigkeiten zu Gärtnern, Wein- oder Ackerbauern ausgebildet. Der beste Beweis für das Rationelle dieser Erziehung liegt in der Tatsache, daß das Anstaltslazarett seit einigen Jahren leer steht. Seit Eröffnung des Waisenhauses sind nur fünf Kinder dort gestorben; davon drei an Tuberkulose, bei denen der Krankheitsbeginn vor der Aufnahme nachzuweisen war.

Die Entlassenen haben bis auf zwei in ihren Lebensverhältnissen verfolgt werden können. Von ihnen sind nur zwei an Lungenschwindsucht gestorben. Zieht man diese zwei und die in der Anstalt an Tuberkulose verstorbenen drei von der Gesamtzahl ab, so ergibt sich, daß in etwa 95 Prozent die unter ländliche, gesunde Verhältnisse gebrachten Kinder von der Entwickelung ihrer erblichen Anlage freiblieben. Die Bedeutung dieses Ergebnisses steigert sich noch, wenn man die Geschwister zum Vergleich heranzieht, welche in dem Elend ihres Familienkreises verblieben. Von 20 der erblich belasteten, aber gesund gebliebenen Waisen starben 10 Geschwister an Tuberkulose! Man kann dem Berichterstalter wohl beistimmen, wenn er sagt, daß die hereditäre Anlage nicht zur Entwicklung kommt, wenn nicht die tuberkulöse Ansteckung in dem infizierten Familienkreise dazu tritt, in dem die Belasteten leben. Von hoher sozialer Bedeutung ist daher die Einrichtung landwirtschaftlicher Kolonien für die Aufnahme solcher Disponierten. Derartige Anstalten retten nicht nur viele Menschen überhaupt, die sonst frühem Untergange verfallen würden, sondern führen auch der Landwirtschaft gut ausgebildete und aus Rücksicht auf das eigene Wohl seßhafte Kräfte zu, deren sie sehr bedarf."

Die Vision.

Humoreske von W. Simon.

(Nachdruck verboten.)

Er war begabt und körperlich auch wohlgeraten, der Fritz Stutz, er war flink und heiteren Gemüts, er fühlte einen hohen Schaffensdrang in sich und glaubte sich zu Höherem geboren; aber er war bei der Geburt zu klein geraten und das tat ihm bitter weh; denn wenn auch der Herr sagte: „Lasset die Kleinen zu mir kommen", so gilt doch in der Alltagswelt die Größe, aber nicht jene des Geistes, sondern teils die des Mammons, teils die des Körpers, weil ein großer Körper eine große Kraft symbolisiert und die Anschauung des Uebermenschentums, es stelle das Recht des Starken, über den Schwachen zu herrschen, den Endzweck der sozialen Entwicklung dar, sich immer mehr Bahn bricht. Unserm Stutz wollte aber dieses phylosophische System partout nicht einleuchten, sintemalen ihm dasselbe eine inferiore Stellung in der Menschheit anwies. Als er noch das Wickelkissen belebte, da fand man das winzige Menschlein einzig und nett und seiner Kleinheit wurden überschwängliche Worte aufrichtiger Bewunderung gezollt, zumal man im Leben ja die Begriffe „klein" und „artig" — wenn auch oft mit allem Unrecht — gern in einen Topf zu werfen beliebt. Als aber dann der Ernst des Lebens in Gestalt des Schulbesuchs an unsern Helden herantrat, da blies das bis dahin wohlgesinnte Schicksal aus einem andern Horn und löste seine Ueberzierlichkeit bei den bösen Herren Mitbuben Spott und Neckereien im schwarzen Busen aus. Statt der bis dahin üblichen Kosenamen „Kleinchen", „herziges Zuckerpüppchen", „süßes Mäuschen" und „Goldkindchen" bekam er manchen „dämlichen Knirps", „storchbeinigen Zwerg", „Hatschi", „Grasaffen" und „Ratschengestell" an den Kopf geworfen und von den Spielen der Schuljugend, wo bekanntlich rohe Kräfte sinnlos walten, konnte unser Fritz sein redlich Teil der obligaten Prügel mit nach Hause tragen.

Aus dem Schulbuben wurde aber mit der Zeit ein Jüngling. Die Anerkennung, die ihm die Kameraden von der Schulbank verweigert hatten, fand er leider auch nicht bei den Jungfrauen und doch schlug ein Herz voll Liebe und Liebessehnsucht in der kleinen Brust. Gilt schon das Große an sich im Leben, so hat besonders ein großer Mann, sofern er nicht ungeschlachtet ist, große Anwartschaft auf Frauengunst. Wenn auch der Kleine noch so geistvoll und liebenswürdig sein mag, die Frau — bei deren Schöpfung der liebe Gott bekanntlich unter die hierzu verwandten Ingredienzien ein gut Teil Eitelkeit gemischt — will sich mit einem kleinen Mann nicht gern eine Blöße geben und gegenüber den Freundinnen nicht zurücktreten.

So war denn auch das Liebeswerben unseres Stutz längere Zeit ohne Erfolg. Auf den Ballsälen fand die Tänzerin, wenn sich ihr Stutz in leicht erkennbarer Absicht nahte, daß ihr Standpunkt nicht der günstigste sei und verschwand, noch ehe den Tanzlustigen seine kurzen Beine ans Ziel gebracht hatten. Und auf den Promenaden, Ausflügen und Unterhaltungen wollte der geflügelte Gott mit dem Köcher keinen Pfeil im Interesse unseres Fritz auf eine der holden Mädchenblumen abschießen. Aber Ausdauer führt überall zum Ziel! Unser Stutz hatte seine einkömmliche Stellung; in punkto pekuniä war er in der Wahl seiner Eltern recht vorsichtig gewesen, außerdem bekannt als ein Mann, der sich von einem weiblichen Wesen mit ein wenig Verschlagenheit um den Finger wickeln, oder richtiger ein wenig tyrannisieren ließ, warum sollte da ein armes Mädchen die Gelegenheit zur Einfahrt in den Hafen der Ehe unbenützt vorübergehen lassen? Und so wurde Fritz Stutz Bräutigam und glücklicher Gatte. War ihm auch nicht das Ideal seiner Jugendträume zu Teil geworden, so lebte er doch schlecht und recht mit seiner Katharine und trug ohne Murren, wie es einem Mustergatten geziemt, das Ehejoch.

Daß er aber wegen seiner Kleinheit der Frau nicht imponieren konnte, wurmte ihn doch. „Ach, käme doch eine gütige Fee und erlöste mich aus meinem Zauber!" also flehte oft das Männchen und siehe! sie kam, allerdings nur im Traum. Duftig, schlank, ätherisch, wie schon die Feen sich den Menschen zu zeigen belieben. Und mit ihrer dünnen Silberstimme hob sie also an zu sprechen: „Du batest um eine größere Gestalt. Dein Wunsch sei dir hiermit erfüllt. Wenn du erwachest, wirst du so groß sein, wie andere normale Menschen. Freue dich deiner Größe, denn du warst nun schon lang zurückgesetzt". Damit verschwand sie und unser Held erwachte. Wars nur ein Traum? Glaubte er doch, die Fee wirklich gesehen und gehört zu haben! Und als er sich die Stirn reiben wollte, um sich von der Reellität seines Ich zu überzeugen, machte er eine Entdeckung, die ihn vorerst verwunderte, dann aber vor freudigem Staunen seinen Herzschlag stocken machte. Er war gewachsen, tatsächlich gewachsen und zwar bedeutend, denn das Bett, in dem er sonst hätte Rad schlagen können, war ihm nunmehr zu klein geworden; er stieß mit Kopf und Füßen an den Bettrand an. Ueberschnappend vor Freude rief er nach seiner Frau, welche gerade auf der chromatischen Schnarchtonleiter auf- und niederkroch. Nach mehrmaligem Anruf erwachte sie und fragte unwirsch nach der Ursache der Ruhestörung. Die Mitteilung ihres Mannes nahm sie sehr skeptisch auf und machte, so en passant, eine Anspielung auf Leute, denen das Stroh zum Kopfe herauswachse. Doch als Fritz trotz dieses Dämpfers bei seiner Behauptung verharrte, machte sie Licht an und was sahen ihre Augen? Ihr Mann lag quer im Bett, daher das Anstoßen von Kopf und Füßen am Bettrand. Ueber die folgende eheliche Auseinandersetzung schweigt des Sängers Höflichkeit.

Im Kampf ums Glück.

Roman von C. v. Livonius.

(12. Fortsetzung.)

Von dem Augenblick an, da der junge Mann nun allein der Herrscher des Hauses war, verminderte sich seine Leidenschaft für Rhona.

Er verlangte von ihr sklavische Unterwerfung unter seinen Willen; während er früher mit den Schmeichellauten der Liebe gebeten hatte, wurde sein Ton jetzt hart und gebieterisch.

Rhona war anfänglich erstaunt und empört. Den Liebkosungen der oft wilden Zärtlichkeit Guidos hatte sie sich schweigend gefügt, gegen die Macht des Tyrannen lehnte sie sich auf. Es kam zu heftigen Auftritten, die oft einer Kleinigkeit wegen entstanden, und Rhona mußte täglich kämpfen, um sich ihrem Gatten gegenüber Geltung zu verschaffen.

Inmitten des Reichtums, der verschwenderischen Pracht, die sie umgab, führte sie ein Leben der Armut und Entbehrung — nicht einmal der Friede der eigenen Häuslichkeit war ihr vergönnt und an jedem Morgen mußte sie zittern, welches Ungewitter sich wieder über ihrem Haupt zusammenzog.

Rhonas Vater war reich zu nennen; sie war in Wohlhabenheit aufgewachsen und an eine gewisse Behaglichkeit gewöhnt.

Guidos Sinn aber war nur darauf gerichtet, eine gewisse, schwere Pracht zu entfalten, die seinen Reichtum zeigen und womöglich den anderer übertreffen sollte.

Rhona hatte sich stets mit Geschmack gekleidet, in ihrem Anzug aber alle Ueberladenheit vermieden.

Ihrem Gatten ging sie nie reich genug gekleidet, er spottete über ihre einfachen Sitten und Gewohnheiten, über die Art, wie sie ihr Wohnzimmer einrichtete und ausschmückte, kurz, nichts war ihm mehr recht — er wollte sie mit einem Male ganz anders haben.

SLUB
Wir führen Wissen.